

Carlito Cenzon

## Glaubensvermittlung auf den Philippinen

### Einleitung

Vom ersten Kontakt der Filipinos mit dem Christentum wird die Geschichte erzählt, daß Ferdinand Magellan, der portugiesische Kapitän, der unter spanischer Flagge über die Ozeane segelte und 1521 auf der philippinischen Insel Cebu landete, der Königin dieser Insel als Geschenk folgende drei Dinge zur Auswahl anbot: einen Rosenkranz, ein Kreuz und eine Statue des Jesuskindes (Santo Niño). Es wird berichtet, daß die Königin die Statue des Jesuskindes gewählt und unter ihre Schätze eingereiht habe.

Später wurde an der Stelle dieses Geschehens eine Basilika gebaut für die «wunderbare Erhaltung der Statue». Sie sollte zu einem der hauptsächlichsten Wallfahrtsorte der Filipinos werden.

Vierhundert Jahre später, anlässlich des Besuchs Papst Johannes Pauls II. auf den Philippinen (1981), machte Imelda Romualdez Marcos, die First Lady der Republik, das Angebot, in der Erzdiözese Manila eine Basilika zu Ehren des Heiligen Kindes bauen zu lassen. Jaime Kardinal Sin reagierte nach Beratung mit seinem Priestersekat darauf mit der Antwort, die in der katholischen Welt Verwunderung erregte. Sie lautete, wenn diese Basilika mit dem Geld des Volkes gebaut werden sollte, sei es besser, dieses Geld dazu zu verwenden, um den Armen in ihrem Elend zu helfen.

Diese Geschichte in ihren zwei Phasen vermag die beiden Endpunkte des Pendelausschlages in

der Geschichte des Glaubens der Filipinos zu veranschaulichen, wie er heute noch auf den Philippinen verstanden wird: die eine Seite veranschaulicht den vorherrschenden Charakterzug des Glaubens in seiner Zentriertheit auf Frömmigkeitsübungen und Kirchen; die andere das quälende und immer mehr um sich greifende Bewußtsein der Kirche des Landes, daß sie die Armen nicht nur als Objekte von Werken der Barmherzigkeit betrachten darf, sondern dafür zu sorgen hat, daß sie besser behandelt und gestellt werden.

Beide Enden dieses Pendelausschlages – um im Bild zu bleiben – und alles was dazwischen liegt, berühren ganz grundlegend die Frage: Was denkt der Filipino wirklich über seinen Glauben? Jener Filipino, der ein Päckchen mit der Inhaltsklärung «Christentum» empfangen hat, und der nun Schritt für Schritt erkennt, daß zu dem Päckchen eigentlich noch einiges mehr gehört als das, was er empfangen hat.

Man kann hierzu eine Parabel heranziehen, die in der Kirche Lateinamerikas berühmt geworden ist und ein Element der Glaubensverbreitung enthüllt und die sich auch auf die Philippinen anwenden läßt. Sie stammt von dem verstorbenen Methodistenprediger D.T. Niles aus Sri Lanka. Sie handelt von einem Samen und einem Blumentopf. Laut D.T. Nils ist das Evangelium gleich dem Samen, der gesät werden muß. Wird er in Palästina gesät, so wächst aus ihm ein palästinensisches Christentum. Wird er in Spanien gesät, so wächst daraus eine Pflanze, die man als spanisches Christentum bezeichnen muß. Sät man ihn in Rom, so wird daraus ein römisches Christentum. Später dann hat man den Samen nach Amerika gebracht, und es wurde ein amerikanisches Christentum geboren. Heute ist dieser Same inzwischen in die lateinamerikanischen Länder gebracht worden. Doch nun bringen die Missionare nicht allein ihren Samen, sondern schon ihre eigene ganze Pflanze samt dem Blumentopf ins Land. Folglich – so lautet sein Schluß – ist in Lateinamerika zunächst einmal der Blumentopf aufzubrechen, der Samen des Evangeliums herauszuholen und in den Boden der eigenen lateinamerikanischen Kultur einzusenken, damit eine dem Land eigentümliche Form des Christentums wachsen kann.

Die Philippinen lernten die Europäer nicht allzulange nach der Kolonisierung Lateinamerikas kennen, und die Filipinos bekamen dieselbe Art von Missionaren: 1565 die Augustiner; 1578

die Franziskaner; 1581 die Jesuiten; 1587 die Dominikaner und 1606 die Augustiner-Rekollekten – alle Spanier und Repräsentanten der sogenannten nachreformatorischen Haltung und Einstellung, derzufolge das *Depositum Fidei* durch das Konzil von Trient geregelt und durch die spanische Inquisition in seiner Reinheit erhalten wurde. In der einschlägigen Literatur heißt es, die Filipinos seien 1605 praktisch bekehrt gewesen. Die nachfolgenden Jahre waren Jahre der Glaubensausbreitung, die nur durch die Filipinos gestoppt wurde, die ihren Glauben als Muslime und Buddhisten nicht aufgeben wollten.

Was von der christlichen Botschaft und Praxis angeeignet worden ist – Samen, Pflanzen oder Blumentopf –, stellt sich heute als Aufgabe, der sich Kirchenhistoriker, Theologen und engagierte Laien auf den Philippinen mit zunehmendem Einsatz widmen. Der Bezugspunkt aller Bemühungen ist natürlich das Zweite Vatikanum mit seinem Aufruf zu *Aggiornamento* und Erneuerung.

Der Historiker Chesterton hat einmal gesagt, das Christentum sei noch nicht auf die Probe gestellt worden. In der philippinischen Szene hat der Filipino Bischof Gaudencio Rosales beim Internationalen Missionskongreß 1979 in Manila, dessen Vorsitzender er war, etwas gesagt, was in dieselbe Richtung weist. Er sagte, daß Christi Worte und Taten in Wirklichkeit bei uns weder gehört noch gesehen worden seien in der ganzen Schönheit, die sie, wie wir wissen, besitzen, und daß deshalb eine ständige Erneuerung notwendig sei, sowohl für den einzelnen Christen als auch für die christlichen Gemeinden.

In diesem spannungsreichen Kontext der Suche nach *Aggiornamento* und Erneuerung muß die Übermittlung des Glaubens auf den Philippinen untersucht und erläutert werden. Und seit die fundamentale Wesenheit jener Art kirchlicher Gemeinschaft, wie sie auf den Philippinen herangewachsen ist, näher untersucht und studiert wird, erblickt man die grundlegenden Züge notwendig in der Schaffung eben dieser Gemeinschaft. Ein erster Schritt dieses Vorganges ist in der Anfangsperiode des philippinischen Christentums zu erblicken: die Aussaat des Samens.

#### *Die Aussaat des Samens: ihre Grundzüge*

Die Stammesverbände dieser Inseln, die von den spanischen Seeleuten zuerst «Indios» genannt

wurden, später dann «Filipinos» (nach dem derzeit regierenden König Philipp II. von Spanien), stellten keine homogene Gruppe dar und noch weniger ein Volk. Verstreut über 7100 Inseln des Archipels sprachen sie 78 verschiedene Sprachen.

Von ihren Ursprüngen her, die sich auf die Völker Südostasiens zurückverfolgen lassen, brachten sie ihre verschiedenen Sitten und Traditionen mit und besaßen eine eigene Religiosität. Ihre Götter, ihre religiösen Glaubensgehalte und Gebräuche waren mit ihren volkstümlichen Lebensgewohnheiten verflochten. Das alles zusammen bildete den Boden, in den der christliche Glaube eingepflanzt wurde.

Philippinische Kirchenhistoriker und Theologen erblicken in dieser Periode gewisse Züge, auf die wir hier im Interesse unseres Themas eingehen wollen. Sie bilden die grundlegenden Zusammenhänge für jene «Pendelbewegung» in der Geschichte des Glaubens auf den Philippinen.

Erstens gaben die Filipinos, die die Saat des Glaubens empfangen, ihre eigenen Götter und Glaubensvorstellungen nicht auf, wenn sie den neuen Glauben annahmen. Gleich der Königin von Cebu fügten sie den neuen Glauben ihrem alten Schatz bei. Das ist der Kontext, aus dem sich das heute noch akute Problem für die philippinische Kirche ergibt: die Auseinandersetzung mit der Frage der «Volksreligion». Dabei neigen die kritischen Betrachter zu der Auffassung, die philippinische Religiosität sei einfach eine Tünche katholischer Gebräuche, die auf animistische aufgetragen worden sei, oder eine heidnische Religiosität mit katholischen Verzierungen, beziehungsweise ein nur oberflächliches Christentum.

Zweitens führte die scheinbar glänzende Idee der spanischen Missionare, die Eingeborenen den Glauben in ihrer eigenen (spanischen) Muttersprache zu lehren, nur zu einem gedankenlosen Auswendiglernen von Lehrsätzen und Vorschriften. Diese aber wurden nicht in das Leben der Eingeborenen integriert, so daß sie zu neuen Grundsätzen christlichen Lebens werden konnten. Es handelte sich also um die Annahme von Inhalten, ohne daß sie integriert worden wären. Daraus entstand ein Bruch. Er läuft auf dieselbe katholische Tünche hinaus, von der eingangs die Rede war, und ruft nach einer Bewältigung der Aufgabe einer Synthese zwischen einheimischen Prinzipien bzw. Werten und den neuen Wegen des Glaubens.

Dritter typischer Zug: Kirchengliedschaft bedeutete keineswegs notwendig Christsein aus persönlicher Überzeugung. Es war vielmehr eine «soziale Angelegenheit». Worum es dabei ging, war, Anschluß zu gewinnen, wenn man von den Spaniern und der sich entwickelnden christlichen Gesellschaft akzeptiert wurde. Das war die Grundlage für eine «Mitgliedschaft aus Tradition» auf den Philippinen.

Zum vierten überlieferten die Spanier den Filipinos nicht allein ihren Glauben, sondern auch ihre politische Organisation. Die spanischen Missionare organisierten das Volk in Städten mit den zugehörigen Satellitensiedlungen, wobei das Pfarrhaus das Zentrum des Gemeindelebens bildete und das Rathaus nicht weit davon entfernt lag. Damit aber bildeten sie aus den vorgefundenen Stämmen neue politische Einheiten. Und da sie in den Städten oft die Repräsentanten der spanischen Regierung waren, wurden sie die Regierung. So erschien für die Filipinos der Glaube in engem Zusammenhang mit der politischen Macht der spanischen Missionare. Das sollte schließlich ein Ende nehmen mit der Einführung des Prinzips der Trennung von Staat und Kirche nach der gegen Spanien gerichteten Revolution (1898). Doch beendeten die neuen Prinzipien keineswegs mit Notwendigkeit die politische Macht der Geistlichkeit. Das ist der Hintergrund für die Entwicklung des heute aktuellen Problems der «Einmischung» der Geistlichkeit in die Politik.

Zum fünften unternahmen die Missionare eine große Anstrengung, um eine schamlose Ausbeutung der Filipinos zu verhindern, ausgehend von dem Grundsatz, daß Eingeborene nicht von Spaniern zu Sklaven gemacht werden durften. Als politische Macht nutzten sie ihre Stellung aus, um für die Filipinos einzutreten. Heute ist von dieser Frage der Streit um die Verteidigung der Menschenrechte durch die Kirche übrig geblieben.

Und zum sechsten beseitigte die Revolte der Filipinos gegen ihre Kolonialherren, die die Einpflanzung des Glaubens beendete, nicht den Glauben selbst. Die Filipinos «verwarfen mit der Zurückweisung der Geber nicht das Geschenk selbst». Sie beanspruchten den Glauben als ihr Eigen und damit die Verantwortung der Sorge für ihn. Auf dieser Grundlage entstand die Bewegung für die Selbständigkeit der philippinischen Kirche, von deren Mitgliedern ein Teil im Schisma endete.

### *Die Konsolidierung des Glaubens*

Der Glaube, der die Revolution gegen Spanien überlebte, sah sich neuen Problemen für seine Selbständigkeit gegenüber im Gefolge neuer Entwicklungen in der philippinischen Szene: der Ankunft der Amerikaner mit ihren neuen Methoden und Lebensformen: einer neuen Sprache, einer neuen Regierungsmethode (Erlernen der demokratischen Methode unter amerikanischer Vormundschaft), das System der öffentlichen Schulen, das der Masse der Filipinos Schulbildung und die englische Sprache vermittelte, verbunden mit amerikanischen Wertvorstellungen, die neuen und weithin feindlich eingestellten protestantischen Sekten und Konfessionen. In derselben Periode begann auch der Zustrom anderer als der spanischen Missionare aus den verschiedensten Ländern und Ordensgenossenschaften, sowie ein Anwachsen des einheimischen Klerus. All das geschah vor dem Hintergrund der Begeisterung für die neu entdeckte nationale Einheit und einen philippinischen Patriotismus.

Es wird sicherlich noch einige Zeit dauern, bis das Gesamtbild aller Kräfte sichtbar wird, die während dieser zweiten Periode an der Schaffung des Filipino von heute mitgewirkt haben. Es gab eine Vielzahl von Konflikten, tiefe Wunden wurden geschlagen, als die neu erstehende Nation sich neuen Optionen gegenüber sah und neue Fragen aufwarf. Was für unser Thema die charakteristischsten Züge dieser Periode sind, soll im folgenden dargestellt werden:

Die Kirche als Gruppe dehnt sich aus und wächst in einem triumphalen Ausmaß, was ihre Organisation, ihren institutionellen Charakter und die Zahl ihrer Mitglieder anbetrifft. Und es liegt der Klang eines Jubels darin, wenn man von den Philippinen als dem «einzigen katholischen Land in Asien» spricht, angesichts einer Statistik, die für die Katholiken einen Anteil von 85 % der Bevölkerung nachweist.

Alles in allem gewinnt die philippinische Kirche ein eindrucksvolles und farbenprächtiges Bild. Die Zahl des Klerus wächst, und ausländische Missionare und Ordensgenossenschaften werden nicht müde in ihrer Bereitschaft, den Filipinos zu dienen. Die Anzahl der Diözesen wächst auf mehr als 60, mit 110 Bischöfen, die die Kirche des Landes regieren. Die Anzahl der Pfarreien wächst bis 1982 auf über 1627, mit einem Durchschnitt von 31346,035 Seelen je

Pfarrrei, bei einer Bevölkerung von 51 Millionen Filipinos.

Die pfarrlichen Tätigkeiten, die sich nach Stil und Dynamik unterscheiden, zeigen eine gewaltige Masse von Katholiken und eine unüberschaubare Anzahl von Aktiven, die in der seelsorglichen Arbeit engagiert sind: in den verschiedenen Frömmigkeitsübungen, im Gottesdienst, in der religiösen Unterweisung und Erziehung, in karitativen Dienstleistungen. Spezialisierte Organisationen nehmen zu an Einsatzbereitschaft und Mitgliederzahl und werden zu einer soliden Stütze für die Pfarreien, während eine wachsende Anzahl anderer Organisationsarten, Gruppen und Bewegungen Gelegenheiten bietet für kreative Tätigkeiten und Vertiefung der Ausdrucksformen des Glaubens und der Teilnahme am Leben der Kirche.

Die Ordensgenossenschaften für Männer wie Frauen übernehmen alle Arten von Apostolat, um die Hand nach den Massen auszustrecken: Mission im Landesinneren, Präsenz und Dienstleistungen in den Vororten und an den Peripherien kleinerer und großer Städte, katholische Erziehung in den Schulen, mit Hilfe der Medien und der Kunst, Forschungs- und Ausbildungszentren, karitative Einrichtungen in Gestalt von Waisenhäusern, Asylen, Krankenanstalten usw.

Menschenmassen bei den liturgischen Feiern, bei Andachten und Novenen, bei der Begehung von Festen, Wallfahrten und besonderen Anlässen des Kirchenjahres wie der Karwoche, der Begehung des Maifestes zu Ehren der schmerzhaften Mutter machen in farbenprächtiger Form katholische Frömmigkeit sichtbar. Für die Studenten der katholischen Lehranstalten ist eine Ausbildung für christliche Führungstätigkeiten vorgesehen (es gibt gemäß den Listen der *Catholic Educational Association of the Philippines* – der CEAP – 1624 Schulen für alle Unterrichtsstufen und -arten, von der Elementarschule bis zur Universität).

Die verschiedenen Besuche, die die Päpste dem Land abgestattet haben, der Besuch Pauls VI. im Jahre 1970 und Johannes Pauls II. 1981 waren für das Volk Gelegenheiten, ihrer Dankbarkeit Ausdruck zu geben, während beide Päpste Gott lobten, daß die Filipinos «den Glauben lebendig gehalten» haben.

Im politischen Bereich haben die Filipinos als aufsteigende Nation einen Prozeß der Selbstbestimmung und zunehmenden Begeisterung für die demokratische Regierungsform zu bewälti-

gen. Der Höhepunkt war die Gewinnung der Unabhängigkeit von den USA am Ende des Zweiten Weltkrieges und damit verbunden der Eintritt der neuen Republik in die internationale Welt der Politik.

Als neue Republik findet sich die Nation der Filipinos ihrerseits in den Wirren der Gewinnung einer nationalen Struktur und Identität mit den Folgeerscheinungen des Krieges konfrontiert. Im Zusammenhang damit erlebt sie das Aufkommen einer neuen Macht auf der asiatischen Szene: des chinesischen Kommunismus.

### III. Die Kirche in der Bewährung

Das Zweite Vatikanum wurde für die philippinische Kirche zum Orientierungs- und Bezugspunkt. Bis dahin war vieles im Leben und in der Orientierung der Kirche den Initiativen, Eingebungen (oder auch Launen und Grillen) der einzelnen Diözesen, Pfarreien und Gemeinschaften überlassen geblieben.

*Aggiornamento* bedeutete für die philippinische Kirche offensichtlich: unverwandt auf die herrschende Situation im Lande schauen, die von Analytikern der sozialen Verhältnisse als «sozial unruhig» charakterisiert wurde. Die Wirtschaft befand sich in einem bedauernswerten Zustand mit den Armen (der erdrückenden Mehrheit der Bevölkerung), die auf die Grenzen des Existenzminimums zutrieben. In der Politik ging es drunter und drüber; Bestechung und Untreue waren an der Tagesordnung, und die Mächtigeren unter den politischen Führern unterhielten ihre privaten «Armeen». Es war eine Zeit zunehmender Massendemonstrationen und Krawalle. Die Medien verbreiteten Schreckensberichte von dem, was geschah, und es hieß damals: «Die Filipinos sitzen auf einem sozialen Vulkan.»

Es mangelte nicht an örtlichen Mahnern und Warnern unter den Priestern, den Ordensleuten, den Laien und der Jugend, die die herrschenden Zustände brandmarkten. Die kirchlichen Institutionen im Land wurden dabei nicht geschont. Man forderte eine Haltung der Bereitschaft zu Erneuerung und Wandel, falls man nicht seine Glaubwürdigkeit einbüßen wollte. Das Zweite Vatikanum bestätigte die Kritik dieser prophetischen Warner.

Die auf das Zweite Vatikanum folgende nachkonziliare Periode wird derzeit noch geprüft. Im Lichte der Inspirationen des Konzils erkennt die Filipino-Kirche sich selbst als in zwei Lager

gespalten: das konservative und das progressistische.

Doch langsam sind in einigen Dingen Fortschritte zu verzeichnen: Eine philippinische Bischofskonferenz wurde geschaffen mit ihren Ausschüssen; es entstand die Gemeinschaft der Höheren Ordensoberen der Philippinen (AMRSP) mit ihren Projektgruppen. Das Kirchenvolk wurde aufgeschlossen für die sozioökonomischen und politischen Realitäten des Landes. Alle möglichen Arten von Gruppierungen entstanden, vor allem – mit dem Segen der Bischöfe – die Basisgemeinden (BCC's). Und da jede kirchliche Gruppe ihr Selbstbewußtsein entwickelte, sprossen überall im Land neue Initiativen hervor bei der Suche nach einem sinngefälligeren christlichen Leben, nach christlicher Präsenz und Dienstbereitschaft.

Unterdessen entwickelten sich die sozialen Verhältnisse zum Schlechten. Man sagt, das Blut der Martyrer sei der Same einer neuen Christenheit. Die Geschichte wird enthüllen, wo und wieviel Christen da sind, die Samen der Filipino-Kirche von morgen werden. Doch hat das letzte Jahrzehnt auf den Philippinen neue Charakterzüge der Filipino-Kirche sichtbar gemacht. Mit der Verhängung des Kriegsrechtes im Jahre 1972 und der Zusammenfassung der Angelegenheiten des Landes in der Hand eines einzigen Mannes kommen neue Erfahrungen auf die Kirche zu: Verfolgung wegen angeblicher Subversion, wegen Rebellion und Kommunismus. Ordenshäuser, Pfarrhäuser und Seminare werden gestürmt und die Insassen in Haft genommen. Das Kirchenvolk bekommt einen Geschmack von Verbannung, Schikane und Mord («Aufräumungsaktionen»). Innerhalb der Kirche entsteht eine

Atmosphäre von Furcht. Es wird klar, daß der Grund für diese Verfolgung in dem Umstand zu suchen ist, daß immer mehr Mitglieder des Kirchenvolkes Stellung nehmen gegen die Verletzungen der Menschenrechte.

Gerade in dem Augenblick, in dem diese Zeilen geschrieben werden, herrscht eine neue Spannung im Land, weil die Opposition sich zu einem gemeinsamen Protest erhebt gegen den Mord an dem Exsenator Benigno Aquino bei seiner Rückkehr aus dem selbstgewählten Exil. Kardinal Jaime Sin, der Erzbischof von Manila, rief der Regierung zu, sie möge doch auf den Aufschrei des Volkes achten, und gab ihr zu verstehen, daß es auf ihre Antwort warte, «nicht mehr als eine Herde geduldiger Schafe, sondern als Männer und Frauen, die durch einen tiefen gemeinsamen Kummer gereinigt und gestärkt sind, der sie zu einer Einheit zusammengeschmiedet hat» (Totenmesse, 31. August 1983).

Und wo das Volk wartet – was soll da die Kirche tun? Das ist die Frage. Vielleicht eine entscheidende Frage. Und irgendwie wird vielleicht die Antwort schon gegeben: eine Fortsetzung der Verteidigung der Menschenrechte.

Schließen wir mit der eingangs getroffenen Feststellung: Der derzeitige Pendelausschlag in der Geschichte des Glaubens auf den Philippinen hat einen Endpunkt erreicht. Bisher kann man soviel bemerken, daß die Filipino-Jugend gegenwärtig eine Dosierung des Glaubens erhält, die es gestattet, die Kirche von morgen als eine Kirche zu charakterisieren, die sich für die Gestaltung des Geschicks dieser Nation auf der Basis der Gerechtigkeit einsetzt.

Aus dem Englischen übersetzt von Karlhermann Bergner

### CARLITO CENZON

1939 in Baguio City, Philippinen, geboren. Mitglied der Kongregation vom Unbefleckten Herzen Mariens (CICM). Studien an der St. Louis University in Baguio City, an der University of Santo Tomas in Manila und an der Ateneo University in Manila. 1965 zum Priester geweiht. 1966–1968 Assistenzpriester der Natonin-Mission in der Mountain Province der Philippinen. 1968–1969: Direktor der Abteilung für geistliche Berufungen in seiner Ordensgemeinschaft.

1970–1971 Rektor des «Kleinen Seminars» seiner Kongregation in Bacolod, Philippinen. 1972–1982 Missionstätigkeit in Brasilien. 1982–1983 wieder in der Abteilung für geistliche Berufe seiner Kongregation. Seit 1983 Vizeprovinzial der Philippinischen Provinz der Kongregation. Veröffentlichungen: Artikel für Besinnung und Animation in Zeitschriften und Rundbriefen für den internen Gebrauch seiner Ordensgemeinschaft. Anschrift: C.I.C.C.M. Missionaries, Office of the Provincial, 60, 14th Street (Corner Gilmore Avenue), Quezon City, Philippinen.